
Neuevangelisierung in Europa

von Bischof Felix Gmür

Zusammenfassung

Das unverzichtbare Kennzeichen allen Evangelisierens ist der Glaube. Weil der christliche Glaube nicht das Für-Wahr-Halten von Sätzen bedeutet, sondern die Hingabe an die Person und Botschaft Jesu Christi, der selbst Subjekt und Objekt des Evangeliums ist, kann das Evangelisieren nur im Rückgriff auf Christus selbst authentisch sein. Neue Evangelisierung ist die Weitergabe des Glaubens an jene, die ihn noch nicht oder nicht mehr kennen; das betrifft die Ebene der Individuen oder Gruppen. Sie ist das Zur-Sprache-Bringen des Glaubens im öffentlichen Leben; das betrifft die Gesellschaft und den Staat, also umfassend: die Kultur. Ein Evangelisieren durch Ausstrahlung gelingt nur, wenn Menschen da abgeholt werden, wo sie tatsächlich sind und in einer Sprache eingeladen werden, die sie verstehen.

Schlüsselbegriffe

- Neu-Evangelisierung in Europa
- Weitergabe des Glaubens
- Evangelisierung und Glaubwürdigkeit der Kirche
- Evangelisierung und Diakonie

Abstract

The indispensable characteristic of all evangelizing is the faith. Since Christian faith is not the acceptance of propositions as true, but devotion to the person and message of Jesus Christ who himself is the subject and object of the Gospel, evangelization can only be authentic with recourse to Christ himself. New evangelization is the passing on of faith to those who do not yet know him or no longer know him; this concerns the level of individuals or groups. New evangelization is the articulation of the faith in public life; this concerns society and the state, that is, in an inclusive sense, culture. If the new evangelization is to succeed, it needs credibility: the Church is credible where its representatives are credible. An evangelization through charisma only succeeds when people are encountered where they actually are and when they are invited in a language they understand.

Keywords

- New evangelization in Europe
- Handing down the faith to others
- Evangelization and credibility of the Church
- Evangelization and social welfare work

Sumario

La señal inequívoca de toda evangelización es la fe. Como la fe cristiana no significa el tener postulados por verdaderos, sino el amor de la persona de Jesucristo, que es el sujeto y el objeto de la evangelización, ésta sólo puede ser auténtica orientándose al mismo Cristo. Nueva Evangelización es la transmisión de la fe a aquellos que no la conocen todavía o no la conocen ya más; esto concierne a los individuos y a los grupos. Es el articular la fe en la vida pública; esto concierne a la sociedad y al estado, o dicho ampliamente: a la cultura. Como la Nueva Evangelización de las personas, los grupos, los contextos sociales, las sociedades y las culturas tiene lugar bajo las condiciones de tiempo y espacio, requiere urgentemente un análisis claro del presente. Si la Nueva Evangelización debe tener éxito, requiere también la credibilidad de la Iglesia: ésta es creíble, si sus representantes lo son. Una evangelización capilar sólo es posible, si las personas son buscadas allí donde realmente se encuentran, y si son invitadas en un lenguaje que entiendan bien.

Conceptos claves

- Nueva Evangelización en Europa
- Transmisión de la fe
- evangelización y credibilidad de la Iglesia
- Evangelización y diacónía

1 Einleitung

Das Thema »Neuevangelisierung in Europa« ist ebenso reizvoll, wie es eine Überforderung darstellt. Der Reiz liegt in der Herausforderung, die das Evangelium uns aufgibt, die Überforderung in der schwer fassbaren Vielfalt, die Europa bedeutet. Sie zeigt sich schon in der Schwierigkeit zu bestimmen, ob, und wenn ja, wie die Türkei zu Europa gehört. Sie zeigt sich in der Rede von den zwei Lungenflügeln, Osteuropa und Westeuropa, die die europäische Identität bestimmen. Sie zeigt sich für Westeuropa in der Vielfalt der romanisch-lateinischen und angelsächsisch-deutschen Kulturen und Mischkulturen, die geworden und weiter im Werden begriffen sind. Innere und äußere Faktoren bestimmen die mannigfachen Entwicklungen, Wirtschaft und Wissenschaft, Migration und Kommunikation, verschiedene Formen von Kunst und ganz unterschiedliche Weisen, das Leben zu gestalten. Mein Blick als Schweizer, der für längere Zeit nur in den Nachbarländern Deutschland, Frankreich und Italien gelebt hat, ist notwendigerweise begrenzt. Ich nehme für mich deshalb nicht in Anspruch, abschließende Wahrheiten oder Rezepte zu präsentieren. Ich möchte vielmehr zum Nachdenken anregen, vielleicht neue Pisten auf tun, die Komplexität ergründen. Dabei erörtere ich zuerst das Konzept und die Gestalt der Neuevangelisierung, dann das Umfeld der Neuevangelisierung, um schließlich ein paar konkrete innerkirchliche Aufgaben zu identifizieren.

2 Begriff und Gestalt der Neuevangelisierung

Seit Johannes Paul II. spricht man in der Kirche vermehrt von der Notwendigkeit einer Neuevangelisierung, vor allem Europas¹. Während Paul VI. in seiner Enzyklika *Evangelii nuntiandi* die Evangelisierung als Hauptaufgabe der katholischen Kirche bezeichnet hatte, setzt Johannes Paul II. in *Redemptoris missio* den Akzent auf die Länder mit einer alten christlichen Tradition, die aber nach seiner Auffassung erlahmt ist, sodass der Glaube nicht mehr gelebt wird und das Evangelium Jesu Christi nicht mehr als Richtschnur für das persönliche und öffentliche Leben gilt. Das Präfix »neu« im Begriff »Evangelisierung« bezieht sich also auf Menschen in Ländern, deren Vorfahren schon einmal evangelisiert worden waren. Benedikt XVI. nahm diesen Faden mehrfach auf, gründete im Jahre 2010 einen Päpstlichen Rat zur Förderung der Neuevangelisierung und berief für 2012 die XIII. Ordentliche Vollversammlung der Bischofssynode zum Thema »Die Neue Evangelisierung zur Weitergabe des christlichen Glaubens« ein. Bei Franziskus scheint sich eine Akzentverschiebung abzuzeichnen. Das Präfix »neu« bezieht sich, so scheint mir, einmal auf die Inkulturation bzw. Verheutigung der Methoden. Das wird beispielsweise in der Sprache des Papstes sichtbar. Der Papst spricht, und – welch ein Wunder – die Menschen verstehen ihn! Dass das als modern und aufgeschlossen gilt, muss uns zu denken geben! Zweitens sehe ich eine Bewegung nach außen. Es ist, wie man früher in der Pastoraltheologie zu sagen pflegte, eine Geh-Hin-Pastoral und weniger, wie bei Benedikt,

¹ Vgl. dazu nur Sylvia LOSANSKY, *Öffentliche Kirche für Europa*. Eine Studie zum Beitrag der christlichen Kirchen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in Europa, Leipzig 2010, 62–96.

² Vgl. XIII. ORDNENTLICHE GENERALVERSAMMLUNG DER BISCHOFSSYNODE, *Die Neue Evangelisierung zur Weitergabe des christlichen Glaubens: Lineamenta*, Vatikanstadt 2011, v. a. Nr. 5.

³ Vgl. LES ÉVÊQUES DE FRANCE, *Proposer la foi dans la société actuelle*. Lettre aux catholiques de France, Paris 1996.

⁴ Vgl. BISCHÖFliches ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL, *Den Glauben ins Spiel bringen*. Pastoraler Entwicklungsplan Bistum Basel. Kerndokumente, o. O., o. J. (Solothurn 2006).

eine Komm-Her-Pastoral. Die Bewegung hin zu den real existierenden Menschen mit ihren Sorgen, Nöten und Freuden, impliziert, will diese Bewegung echt sein, ein ausdrückliches Ernstnehmen von real existierenden Lebenswelten. Diese sind beschränkt. Deshalb wird das Evangelium in die begrenzte Lebenssituation hinein gelebt, angeboten, verkündigt. Nicht die Gesamtheit des »depositum fidei«, welches gelehrt und verstanden werden will, steht im Vordergrund, sondern das »Ganze im Fragment«. Der Zugang ist nicht die Lehre, sondern die einzelne Erfahrung. Vorbild könnten hier biblische Heilungserzählungen sein.

2.1 Glaube und Sendung

Es gab manche Versuche, Neuevangelsingierung zu definieren. Die *Lineamenta* der vergangenen Bischofssynode zeichnen die Entstehung des Begriffs nach². Evangelsingieren bedeutet, dass die Frohe Botschaft unter die Leute gebracht wird. Die französischen Bischöfe nennen das »den Glauben vorschlagen«³, das Bistum Basel sagt »den Glauben ins Spiel bringen«⁴. Unverzichtbares Kennzeichen allen Evangelsingierens ist also der Glaube. Er betrifft zunächst die, welche evangelsingieren bzw. neuevangelsingieren, und zwar um der Glaubwürdigkeit willen, als auch jene, welche mit dem Evangelium in Kontakt gebracht werden. Weil der christliche Glaube nicht das Für-Wahr-Halten von Sätzen bedeutet, sondern die Hingabe an die Person und Botschaft Jesu Christi, der selbst Subjekt und Objekt des Evangeliums ist, kann das Evangelsingieren nur im Rückgriff auf Christus selbst authentisch sein. Von ihm kommt der Auftrag und die Sendung zur Evangelsingierung. »Sendung« heißt auf Lateinisch *missio*. Evangelsingierung ist also im ursprünglichen Sinn Mission, der, welcher evangelsingiert, Missionar. Er ist nicht von sich selbst, sondern von einem anderen geschickt, eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen. Der erste Missionar ist Jesus. Gesandt vom Vater, gibt er der Welt Leben und Heil. Der zweite Missionar ist der Geist, der von Jesus geschenkt wird. Schließlich sind dann alle Apostel Missionare, gesandt von Jesus Christus, ausgerüstet mit dem Geist, und mit ihnen auch all jene, welche sich zu Jesus Christus bekennen.

Ich unterstreiche das deswegen, weil mir entscheidend scheint, dass jede Evangelsingierung einer Sendung bedarf und sich so auf den Sendenden bezieht, und weil zweitens die Glaubwürdigkeit dessen oder derer, die evangelsingieren, vom Glauben abhängt, weil der Sendende, Jesus, die Menschen zum Glauben führen will. »Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!« (Mk 1,15). Wer evangelsingiert, muss im Glauben an Jesus Christus feststehen und ebenso in der Gemeinschaft der Glaubenden, also der Kirche, die ihn sendet. »Private« und nicht in der Gemeinschaft der Kirche stehende Neuevangelsingierung ist unglaublich und führt zu nichts. Sie wäre vielmehr ein Zeichen der Säkularisierung, mithin Selbstsäkularisierung, in die hinein es ja gerade zu evangelsingieren gilt.

2.2 Verschiedene Felder der Neuevangelsingierung

Unter dieser doppelten Rücksicht von Glaube und Sendung könnte man beispielhaft ein Feld der Neuevangelsingierung konkretisieren.

Erstens: Neue Evangelsingierung ist die Weitergabe des Glaubens an jene, die ihn noch nicht oder nicht mehr kennen. Das betrifft die Ebene der Individuen oder Gruppen.

Zweitens: Neue Evangelsingierung ist das Zur-Sprache-Bringen des Glaubens im öffentlichen Leben. Das betrifft die Gesellschaft und den Staat, also umfassend: die Kultur. Das geht nur konkret. Weil sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in Europa in beinahe allen Lebensbereichen gewandelt haben und immer noch wandeln, der Glaube aber nicht überall und gleichzeitig weitergegeben und zur Sprache gebracht werden kann, muss das jeweilige Subjekt auswählen. Konkret geht Evangelsingieren immer mit Beschränkung

einher, anders gesagt: mit Prioritätensetzung. Manche Bistümer und Pfarreien setzen ihre Prioritäten. Ich bin der Meinung, dass sie das nicht nur machen dürfen, sondern müssen. Wenn Neuevangelisierung heißt, den veränderten sozio-kulturellen Bedingungen Rechnung zu tragen, dann bedeutet das, die verschiedenen Milieus vor Ort zu kennen, um den Menschen, die sich in ihnen bewegen, den Glauben anbieten zu können. Die Ortskirchen müssen deshalb selbst ihre Prioritäten setzen können. Das schließt auch ein, dass sie frei sein müssen, die Hoffnungen, Ängste und Erwartungen zu thematisieren, die die Menschen an einem Ort besonders bewegen. Ein konkretes Beispiel in der Schweiz ist die Zusammenarbeit von kirchlichen Amtsträgern und anderen Getauften. Ein anderes ist die Eucharistiefähigkeit in größer werdenden Lebensräumen und bei kleinerer Anzahl von Priestern. Damit gehen auch Fragen der Ämterstruktur einher. Diese mögen in anderen Weltgegenden weniger vordringlich sein, aber es gehört zur Kultur der Menschen in der Schweiz, dass sie gerne in geordneten strukturellen Verhältnissen leben, dass die Verantwortlichkeiten geklärt sind, und dass sich alles diskutieren lässt.

Drittens: Ein weiteres Beispiel betrifft die »Orte« und Geschehnisse, an denen und durch die die Präsenz Jesu Christi markiert und identifiziert wird. Gibt es neben der eucharistischen Realpräsenz nicht auch die reale Gegenwart Jesu Christi und seines Geistes im Menschen, der in Not ist? Ist in den Armen nicht Christus selbst gegenwärtig? Daran erinnert doch Papst Franziskus immer wieder. Man kann durchaus von einer diakonischen Realpräsenz reden. Konkrete diakonische Projekte können ein guter Weg der Neuevangelisierung sein.

Viertens: Wie geschieht die konkrete Weitergabe des Glaubens in der schulischen oder pfarreilichen Katechese? Gibt es sie überhaupt noch? Wenn ich meine kurze Erfahrung als Firmspender anschau, kann ich leider nicht sagen, außerordentlich viel von der lebendigen Weitergabe des Glaubens gespürt zu haben.

Fünftens: Ein fünftes Beispiel könnte die Frage sein, in welchen gesellschaftlichen »Feldern« die Kirche als Kunderin des Glaubens prioritär präsent sein will. Wenn solche Bereiche identifiziert sind, muss man auch bereit und fähig sein, darin zu investieren.

3 Umfeld der Neuevangelisierung

Neuevangelisierung von Menschen, Gruppen, Milieus, Gesellschaften und Kulturen geschieht nicht im luftleeren Raum, sondern unter den Bedingungen von Raum und Zeit. Sie zu kennen ist entscheidend, ebenso wie die Fähigkeit, sich in ihnen zu bewegen. Ich gebe im Folgenden ein paar Schlaglichter dazu.

3.1 Der Vorrang des Heute

Vordringliche Aufgabe ist der unverstellte Blick auf die Gegenwart. Das illustrieren Ausdrücke wie »Zeichen der Zeit«, »Menschen von heute«, »neue Szenarien« oder »Sinn unserer Existenz«. Nicht der Blick in die Vergangenheit ist gefragt, nicht der Blick in die Zukunft, sondern der Blick auf die heutige Situation. Deshalb hat der Pastorale Entwicklungsplan des Bistums Basel mit dem Titel *Den Glauben ins Spiel bringen* als ersten der vier Leitsätze: »In der Welt von heute Kirche sein«⁵. Nicht in der Welt von gestern, die es nicht mehr gibt, und auch nicht in der Welt von morgen, die wir gar nicht kennen. *Gaudium et spes* beschreibt, wie wichtig dieses Anliegen ist⁶.

Die Erkenntnis der Zeichen der Zeit, also der Welt, in der wir leben, soll zunächst einmal »phänomenologisch« geschehen, d. h. ohne sofort Urteile zu fällen. Sonst läuft man Gefahr,

dass die Erkenntnis zielursächlich vom Urteil her geleitet ist und man zu dem Schluss kommt: Was nicht sein darf, ist nicht. Ein paar wenige Stichworte mögen hier genügen. Im religiösen Bereich ist das Interesse weiterhin eher hoch, alles in allem aber doch abnehmend. Es ist nur noch marginal institutionell gebunden, und auf der Zeitebene nur noch punktuell wahrnehmbar. Das trifft auch für die katholische Kirche zu. Diejenigen, welche den Glauben im Sinne des Glaubenswissens und der Glaubenspraxis noch kennen, sind in der Mehrheit die Menschen der älteren Generation. Die Jüngeren und Jugendlichen erreicht die Kirche in der großen Mehrheit kaum mehr. Eine öffentlich wahrnehmbare Glaubenspraxis beschränkt sich auf Feiern zu Lebenswenden. Die Kirche wird in weiten Teilen der Bevölkerung als Dienstleistungsunternehmen wahrgenommen, auf dessen Angebote man zu bestimmten Anlässen zurückkommt. Der einstmals volksskirchliche Charakter ist vielerorts nur noch an der Oberfläche vorhanden. Doch dort, wo es volksskirchliche Anlässe noch gibt, können sie bei einer guten und einfühlsamen Feier ein, zwar punktuell, aber doch hohes Maß an Evangelsingierungskraft entfalten.

Abschließende Beurteilungen sind deshalb schwierig, weil wir uns mitten in einem Umbruch befinden. Der Paradigmenwechsel geht wohl von einer Volkskirche zu einer Kirche der Interessierten. Das bedeutet aber nicht eine Kirche der eng an sie Gebundenen. Das Interesse zeigt sich zu bestimmten Zeiten, in bestimmten Lebensabschnitten, als Engagierter oder als Fernstehender. Entsprechend zeigt sich sowohl im Weltlichen als auch im Religiösen eine Pluralität von Anschauungen und Lebensweisen. Zusammenfassend könnte man sagen, dass Pluralität und eine große Zurückhaltung an Bindungswillen besteht. Das betrifft die Kirche und gesellschaftliche Institutionen in demselben Maße.

3.2 Kennzeichen unserer europäischen Leitkultur

Kennzeichen einer jeden Kultur ist die Sprache. Damit gehen Lebensformen einher. Die Vielfalt der Lebensformen, die wir in unseren Breitengraden antreffen, ist ein Zeichen für die vielfältigen Kulturformen, die unsere Gesellschaften prägen. Kultur verstehe ich hier als von einer Gruppe bezeichneter oder zumindest anerkannter Rahmen, innerhalb dessen die verschiedenen Tätigkeiten des Lebens ausgeführt werden. Der Rahmen kann sich verändern und in unterschiedliche Richtungen verschieben. Was bleibt, nennen wir vielleicht am besten Tradition. Neue Elemente kommen stets hinzu, bereichern, wie wir sagen, eine Kultur, und werden dadurch, dass sie über längere Zeit gelebt werden, wohl selbst einmal zur Tradition. In jedem Fall ist eine bestimmte Kultur ein Sozialisationsfaktor par excellence, weil das Individuum hierin in der Regel seinen Platz findet.

Wittgenstein vergleicht die Kultur mit einer Ordensregel⁷. Diese ist die Gesamtheit von Traditionen, Regeln, Lebensformen, Aufgaben, Tabus usw. Einerseits ist die Ordensregel also selbst geregelt, denn sie fällt nicht vom Himmel, sondern geht auf Ursprünge zurück, ist Einflüssen ausgesetzt. Andererseits ist die Ordensregel eine regelnde Kraft mit normativem Charakter. Welches sind nun die Kapitel der Ordensregel unserer Zeit auf unserem Kontinent? Prägend ist zumindest für Frankreich und die Schweiz die Französische Revolution. In ihrem Nachgang entwickelte sich in Zentraleuropa und modifiziert in England die Leitkultur des Liberalismus. Mit ihm geht die Betonung des Individuums einher. Der einzelne Mensch zählt gewissermaßen mehr als das Volk. Die Französische Revolution definierte Bürgerrechte, die sich später zu Menschenrechten entwickelten, nicht Gruppenrechte oder

5 Vgl. *Den Glauben ins Spiel bringen* (wie Anm. 4), 11.

6 Vgl. GS, Nr. 4.

7 Vgl. Ludwig WITTGENSTEIN, Vermischte Bemerkungen, in: DERS., *Werkausgabe*, Bd. 8, Frankfurt 1984, 568.

Volksrechte. Die Bürgerrechte sind Rechte des Einzelnen gegenüber dem Staat. Von daher kommt der Primat des Individuums. Es ist in diesem Zusammenhang nicht verwunderlich, dass die Kirche als Gemeinschaft, will man den Umfragen z. B. aus Basel Glauben schenken, wenig oder nicht interessiert. Die Schwierigkeit besteht nicht darin, dass die Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder Gemeinschaft abgelehnt würde, sondern darin, dass die Kirche als Gemeinschaft gestiftet ist, nicht von den Individuen gemacht wird. Die Kirche als Gemeinschaft ist sozusagen bereits vordefiniert, und man kann sich, so die Auffassung vieler Zeitgenossen, nur noch eingliedern oder nicht, einordnen oder nicht. Oftmals wird das wahrgenommen als unterordnen oder nicht.

Das Individuum ist in liberaler Perspektive zunächst einmal frei und selbstbestimmt, aber auch selbstverantwortlich. Wer die Schweiz kennt, sieht sofort, dass sie letztlich immer noch ein liberales Staatsgebilde im Sinne des 19. Jahrhunderts ist. Seit die Milieus nicht mehr dieselben sind und es die christlich-konfessionellen Milieus nur noch finanziell-institutionell, aber nicht mehr lebenspraktisch gibt, kann das Evangelium nicht mehr in den bislang bekannten Kanälen weitergegeben werden. Religionsunterricht an den Volksschulen ist in den Kantonen und Gemeinden des Bistums Basel weitestgehend abgeschafft, der Sonntag ist der Ausklang des mit Programm überfrachteten Wochenendes, die Familien, die viele Formen angenommen haben, treffen sich immer seltener als Keimzelle der Gesellschaft bzw. Hauskirche, was sie einmal waren. Dahinter steht meist nicht böse Absicht. Grund sind weite Wege, damit lange Abwesenheiten von zuhause durch Schule und Arbeit und Freizeit, auch hier individualisiertes Verhalten. Man kann diese Situation beklagen, wie es manche tun. Die Kirche sollte aber Antworten finden auf die Fragen, die sich stellen. Hat ein Interessent Raum, sich einzubringen mit seinen Fragen und Talenten, wenn er in einer Pfarrei auftaucht und sich nicht gleich der herrschenden Ordnung unterordnen kann oder will? Wird jemand entdeckt, wenn er das erste Mal in die Messe kommt? Angesprochen, ohne gleich vereinnahmt zu werden? Wird Katechese angeboten, werden gemeinschaftliche Glaubenserlebnisse ermöglicht?

Der Liberalismus ist in dem Sinne tolerant, als er verschiedene Lebensweisen und -auffassungen akzeptiert, solange sie niemandem schaden. Im wirtschaftlichen Leben interessieren Glauben und Religion, Lebensstand und politische Ausrichtung nicht. Dieser liberale Kapitalismus prägt bis heute die Schweiz. Man könnte sagen: Vor dem Geld sind alle gleich. Die Gleichheit kann leicht zur Gleichgültigkeit werden. Es ist interessant, dass bei aller Betonung von Individualitäten im alltäglichen Leben im gesellschaftlichen Bereich Differenzen immer mehr abgeschafft werden. Den Unterschied Gott/Mensch bzw. Schöpfer/Geschöpf verstehen, nur schon sprachlich, nur noch ein paar Eingeweihte. Der Unterschied zwischen Leben und Tod wird immer mehr verwischt, seit man – zwar nur an manchen Orten in der Schweiz, aber doch weitgehend gleichgültig hingenommen – sich selbst den Tod sozusagen bestellen kann. Auch der Unterschied der Geschlechter wird mehr und mehr als gesellschaftliches Phänomen angesehen. Das hat weitreichende Konsequenzen für die Akzeptanz des christlichen Glaubens, der ja gerade auf dem Unterschied von Gott und Mensch, Mann und Frau, Gerechter und Sünder beruht. Die Unterscheidung der Geister, das heißt die Anerkennung dessen, dass nicht alles einerlei ist, bedarf in vielen Feldern neuer Plausibilität.

Neben vielen anderen möglichen Kennzeichen der mitteleuropäischen Kultur nenne ich drittens die Unmittelbarkeit. Ort und Zeit spielen eine andere Rolle als noch vor dreißig Jahren. Selbst der untere Mittelstand kann heute problemlos auf der anderen Seite der Erdkugel am Strand liegen und gleichzeitig per Mobiltelefon oder Tablet die heimische Tagesschau ansehen und mit den Nachbarn kommunizieren. Das ist eine Schwierigkeit,

denn die Aneignung des Evangeliums braucht Zeit. Es ist wie bei einer Liebesbeziehung, die nicht technisch hergestellt werden kann. Ich habe den Eindruck, dass die Kirche auf diese Herausforderung noch keine Antwort gefunden hat, ja noch nicht einmal die richtigen Fragen stellt.

4 Innerkirchliche Aufgabenfelder

4.1 Amtsträger und ihre Glaubwürdigkeit

Innerkirchlich ist die Frage des Verhältnisses zwischen den Amtsträgern und den anderen Getauften weiterhin virulent. Die Frage wird umso dringlicher, als Priester und weitere Seelsorgende in vielen Pfarreien und Pastoralräumen schlichtweg fehlen. Hier vermisst man bisweilen das rechte Sensorium universalkirchlicher Instanzen für die Nöte der Ortskirchen, wenigstens in der deutschsprachigen Schweiz. Insbesondere ist es kulturell undenkbar, Diskussion für abgeschlossen erklären oder gar verbieten zu wollen. Die breite Einbindung von Laientheologinnen und Laientheologen, die unverzichtbare Dienste in Seelsorge und Verkündigung übernommen haben, ist jenseits aller zu vertiefenden Fragen des Amtes zunächst einmal einfach festzustellen. Der Akzent liegt auf dem Prädikat »unverzichtbar«. Es ist wohl eine der vordringlichsten Aufgaben der Bischöfe als Brückenbauer, im Sinne einer Vorbedingung gelingender Neuevangelsingierung hierüber mit den anderen Teilkirchen und damit auch mit der Universalkirche den ständigen Dialog zu pflegen.

Zu den Vorbedingungen gelingender Neuevangelsingierung gehört die Glaubwürdigkeit. Kirche ist da glaubwürdig, wo ihre Repräsentanten glaubwürdig sind. Es gibt viele großartige Seelsorger, die vorbildlich wirken. Seit ich Bischof bin, habe ich aber auch vermehrt festgestellt, dass bei manchen eine gewisse Müdigkeit und Antriebslosigkeit herrscht, verbunden mit einer Mentalität, die im schlechten Sinn verbürgerlicht ist. Wenn sich das mit einer unzureichenden theologischen Bildung paart, ist die Glaubwürdigkeit dahin, und wir wissen aus Erfahrung, dass man sie schneller verliert als wieder zurückgewinnt. Deshalb müssen für zukünftige Seelsorgerinnen und Seelsorger strenge Maßstäbe gelten, und es ist eine Gefahr, wegen Personalmangels diese Maßstäbe über Bord zu werfen. Die alttestamentlichen Propheten sind hier gute Vorbilder. Sie konnten nur deshalb ihres Amtes walten, weil sie glaubwürdig waren.

4.2 Öffentlichkeit durch Diakonie

Die alttestamentlichen Propheten erkannten die Zeichen der Zeit und standen mitten in der jeweiligen Gesellschaft. Im Rahmen der Identifizierung von Prioritäten plädiere ich deshalb für ein Hineinwirken der Kirche in die Gesellschaft. Es ist ein Evangelsingieren durch Ausstrahlung⁸. Ein Schwerpunkt Diakonie im Lichte des Evangeliums ist darum in unseren Pfarreien sehr wünschbar. Er gibt gleichzeitig eine praktische Antwort auf Mt 25 und ist eine Umsetzung einer Theologie der Begegnung mit Jesus Christus. Diakonie ist eine Präsenz des Geistes Jesu Christi inmitten der Marginalisierten unserer Welt. Ebenso braucht es eine Präsenz im öffentlichen politischen Raum. Christinnen und Christen an wichtigen

⁸ Vgl. die verschiedenen Arten des Evangelsingierens bei Carlo Maria MARTINI, *Briciole dalla tavola della Parola*, Casale Monferrato/Milano 1996, 30-32.

Schaltstellen des politischen und gesellschaftlichen Lebens können da als Sauerteig wirken. Das wird die Welt wohl nicht auf einen Schlag verändern, aber das Evangelium kann so Akzente setzen, z. B. bei einem Gesetzesvorhaben. Engagierte Christinnen und Christen sind als Sauerteig echte Evangelisatoren.

4.3 Erlebnisse und Begegnungen

Evangelisatoren von heute sprechen weniger über Gott, sondern sie zeigen ihren Glauben sichtbar durch ihr Leben. Solche Menschen genießen eine hohe Anerkennung und haben eine große Strahlkraft. Für die Neuevangelisierung heißt das: Es ist uns nicht anheimgestellt, Theorien über Gott zu verbreiten, sondern es ist unsere Aufgabe, Gott zu bezeugen. Das kann jede Christin und jeder Christ, und zwar durch das, was man früher »tugendhaftes Leben« nannte. Jeder kann so neuevangelisieren, und zwar durch Anziehung. Auch auf der Ebene der Kirche und ihrer Gemeinschaften können wir hier lernen. Wir sollten das Thema Gott vielleicht weniger in der dritten Person abhandeln, sondern wir sollten Möglichkeiten schaffen, damit Menschen Erlebnisse in der ersten Person machen können. Gott zu erfahren geht existentiell viel tiefer, als Gott intellektuell zu erkennen. Es ist eine schöne Aufgabe für Pfarreien, Pastoralräume und Gemeinschaften, Erlebnisse zu schaffen, Begegnungen zu fördern, denn das stärkt den Glauben nachhaltiger als der Diskurs darüber.

4.4 Angemessene Kommunikation

Begegnungen und Erlebnisse sind Ereignisse des täglichen Lebens. Das ist der erste und ursprünglichste Ort kirchlicher Kommunikation. Propheten waren Meister der Kommunikation. Sie waren kommunikationspraktisch *up to date*. Sie sprachen eine markige, bilderreiche und vor allem eine verständliche Sprache. Hier können wir lernen. Es ist höchste Zeit, dass die Kirche in ihrem Verkündigungsdienst ihren Sprachstil ändert, weil nicht nur manches, sondern vieles schlichtweg nicht mehr verstanden wird. Denken wir nur an die Begriffe Sünde, Gnade, Gottessohn oder Geist. Wir brauchen eine neue Sprache, die die Menschen verstehen. Wie kommunizierten die Propheten? Sie gingen zu den Leuten hin. Wir müssen neue Foren finden, wo wir die Leute treffen können. Es ist höchste Zeit, die Leute dort aufzusuchen und abzuholen, wo sie tatsächlich sind, und nicht zu warten und dann zu merken, dass sie nicht kommen.

5 Schluss

Ein Kennzeichen des heutigen Europa ist seine Pluralität. Die katholische Kirche ist davon speziell betroffen. In manchen Ländern hat ein Drittel der Katholikinnen und Katholiken einen Migrationshintergrund. Die kulturell vielgestaltige Kirche wurde bislang viel zu sehr als Schwierigkeit wahrgenommen. Tatsächlich ist sie aber ein großer Reichtum. Sie ist ein Abbild der Globalisierung im Kleinen, und sie bietet der Kirche die Chance, der Welt zu zeigen, dass Pluralität und Einheit keine sich ausschließenden Gegensätze sind, sondern mit dem Beistand des *einen* Geistes und unter dem Dach des *einen* Glaubens zu einer inneren Kohäsion von Menschen verschiedener Lebensstile und Lebensweisen, Kulturen und Traditionen finden können. Die Einheit von Migranten und Einheimischen liefert den Tatbeweis, dass es keinen Zusammenprall der Kulturen geben muss, sondern dass das Evangelium Jesu Christi zum Leben befreit. ♦